

Verzweifelt gesucht: Solar-Monteure

Wer heute eine Solaranlage bestellt, muss monatelang darauf warten, Fachleute sind gesucht wie nie. Der Personalmangel droht das Ausbautempo bei den erneuerbaren Energien zu bremsen. **Von Jürg Meier**

Als Simon Beer vor wenigen Jahren seine Lehre als Elektroinstallateur beendete, musste er sich keine Jobsorgen machen. Ein Cousin hörte vom Abschluss und lockte ihn zu Helion, dem grössten Solarunternehmen der Schweiz. Seither installiert der 24-Jährige Solaranlagen, an diesem sonnigen Mittwoch zum Beispiel auf einem Haus in Lommiswil (SO). Das sei alles andere als ein monotoner Job, sagt er, nachdem er die gut gesicherte Leiter heruntergestiegen ist und den Helm abgelegt hat. Jedes Dach sei anders, zudem führe er auch die elektrischen Installationen im Gebäude aus. Beer kann sich gut vorstellen, diese Arbeit noch länger zu machen. Nicht nur, weil Spezialisten wie er so gesucht sind. «Wenn ich die Diskussionen um die Stromknappheit verfolge, dann merke ich: Jedes neu montierte Solarpanel ist eine gute Sache», sagt er.

Beer arbeitet im Team mit dem 26-jährigen Marco Ruetsch. Dieser lernte zuerst Kaminfeger. Weil es ihm gefällt, auf dem Dach zu arbeiten. Aber auch, weil er etwas für die Umwelt tun wollte, wie er sagt: Kaminfeger reinigen und warten Feuerungsanlagen und helfen so, die Schadstoffbelastung tief zu halten. Dennoch entschied er sich für die Solarbranche. «Es ist wichtig, dass wir möglichst rasch von der fossilen Energie wegkommen, und dazu möchte ich etwas beitragen», sagt Ruetsch. Früher kletterte Ruetsch in seiner Freizeit auf Berge, heute steigt er für seinen Beruf auf Dächer – und zwar das ganze Jahr über, denn die Installateure sind immer im Einsatz, ausser wenn es stürmt oder schneit.

Fachkräfte wie Beer und Ruetsch sind so begehrt, dass Helion die Ausbildung inzwischen selbst in die Hand nimmt, wie Firmenchef Noah Heynen erklärt. An der Helion Academy bildet das Unternehmen pro Monat bis zu 30 neue Leute aus. Zwei Wochen dauert der erste Kurs, der dann je nach Kenntnisstand noch mit weiteren Modulen ergänzt wird. Quereinsteiger sind Dachdecker, Auto-mechaniker, Gärtner, Landwirte oder Fachkräfte aus der Eventbranche. «Wer eine technische Grundausbildung hat, erlernt das Installieren von Solaranlagen in wenigen Monaten», sagt Heynen.

Firmen wie Helion haben bei der Anwerbung noch einen anderen Trumpf in der Hand: die Bedürfnisse der Generation Z, der Jungen also, die grob gesagt um die Jahrtausendwende geboren wurden. Unter ihnen gibt es eine grosse Gruppe, die den Klimaschutz extrem ernst nimmt. «Selbst ich unterschätze immer wieder, wie wichtig ihnen das Thema ist», sagt Heynen.

5000 Franken Anfangslohn

Angesichts des knappen Personals sind die Löhne gut, über 5000 Franken beträgt laut einem Branchenkenner der Anfangslohn. Die Zukunftsaussichten könnten nicht besser sein: Seit längerem wächst die Solarbranche 40% pro Jahr. Vor gut drei Jahren brachte der «Greta-Effekt» einen weiteren grossen Schub, wie Heynen sagt. Nicht nur zur Freude der Installateure. «Als es damals immer mehr Aufträge gab, mussten wir von Baustelle zu Baustelle rennen», sagt Simon Beer. «Das schlug aufs Gemüt.» Inzwischen habe sich die Situation wieder eingependelt.

Die Monteure lassen sich die Laune jedenfalls nicht verderben, wobei etwas hilft: «Wir sind ein Team mit jungen Leuten völlig unterschiedlicher Herkunft», sagt Marco Ruetsch. Es gebe darum niemanden, der dauernd sage, man habe dies oder das früher aber anders gemacht. Neben den Quereinsteigern ist auch ein Flüchtling aus Eritrea dabei, einer von inzwischen sieben, die Helion ausgebildet hat. Er sei eine tolle Ergänzung fürs Team, sagt Ruetsch. «Für uns ist es völlig normal, dass wir eine Ausbildung machen konnten. Für ihn ist es wie ein Geschenk.»

Die Diskussion um die Versorgungssicherheit und der Angriff Russlands auf die Ukraine haben dafür gesorgt, «dass uns die Kunden inzwischen die Bude einrennen», wie Helion-Chef Heynen sagt. Derzeit ist die Nachfrage bei Helion so hoch, dass die Wartefrist für den Bau einer Solaranlage je nach Standort zwischen drei und zwölf Monaten beträgt.

Glück haben die Kunden, die sich früh genug für den Bau einer Solaranlage entschieden haben – so wie das Ehepaar Ritler, bei dem Simon Beer und Marco Ruetsch an diesem Mittwoch die Anlage montieren. Die Haus-

ADRIAN MOSER FÜR «NZZ AM SONNTAG»



Simon Beer (links) und Marco Ruetsch montieren für die Solarfirma Helion Photovoltaikanlagen.

besitzer warteten nicht einfach darauf, dass ihre inzwischen dreissig Jahre alte Heizung ausfällt. «Wir wollten verhindern, dass wir plötzlich auf die Schnelle eine Lösung umsetzen müssen», erklärt Stefan Ritler.

Nach einer Analyse liessen sie zuerst die Fenster ersetzen. Jetzt werden nicht nur Solarpanels montiert, sondern auch eine Wärmepumpe samt Erdsonde, ein Batteriespeicher und Anschlüsse für eine E-Auto-Ladestation. Die Anlage habe zwar ihren Preis, sagt Stefan Ritler. Sie erreiche aber einen hohen Selbstversorgungsgrad, «und innert rund 15 Jahren haben wir sie amortisiert».

Um den für die Energiewende benötigten Solarausbau zu schaffen, werden die Mon-

teure noch auf Hunderttausende unserer Dächer steigen müssen. Die Solarfirmen müssen die heute pro Jahr installierte Leistung längerfristig verdreifachen. Heute arbeiten 8000 Personen in der Branche, bis 2030 werden es laut Noah Heynen über 20 000 sein.

Laut dem Branchenverband droht der Personalengpass nun aber das Ausbautempo abzubremsten. «Momentan fehlen 500 bis 600 Fachleute», sagt David Stüchelberger, Geschäftsleiter von Swissolar. Bis zu Beginn dieses Jahres sei es meist gelungen, die Stellen zu besetzen. «Nun gestaltet es sich schwieriger.»

Solarbranche plant Kampagne

Ab Herbst 2024 will Swissolar laut Stüchelberger darum eine Berufslehre starten. Bereits jetzt zeigt sich: Die Nachfrage nach den Weiterbildungsangeboten, die der Verein der Solar-Installateure anbietet, steigt stark. Stüchelberger ist überzeugt: Das Interesse an der Solarbranche ist gross, beispielsweise bei Mitarbeitern der Öl- und Gasheizungsbranche, die künftig weniger zu tun haben werden. Der Verband plant darum eine Marketingkampagne, um Interessenten auf die verschiedenen Ausbildungsangebote aufmerksam zu machen. «Sie soll aufzeigen, wie man bei uns den Einstieg findet», sagt Stüchelberger. Gleichzeitig klärt Swissolar in Zusammenarbeit mit einzelnen Kantonen ab, wie seit längerem arbeitslose, potenzielle Quereinsteiger gewonnen werden können.

Helion-Chef Heynen ist im Gegensatz zum Verband zuversichtlich, dass seine Branche das nötige Tempo aufrechterhalten kann. Der beste Beweis sei Helion selbst: Vor zwei Jahren hatte das Unternehmen 170 Mitarbeiter, jetzt sind es 450. Während des Gesprächs führt er die Besucher durch die Baustelle des neuen Hauptsitzes der Firma in Zuchwil (SO). Die Holzkonstruktion steht auf vier mächtigen Betonpfeilern, welche die Architekten durch die Lagerhalle getrieben haben. Höchstens eine Sache macht dem CEO Sorgen: dass die Bürofläche im neuen Hauptquartier allzu bald wieder knapp wird.

Garantiertes Wachstum

40%

So hoch war die Wachstumsrate der Solarbranche in den letzten Jahren.

500

Das ist die Anzahl Fachleute, die gemäss dem Verband heute in der Solarbranche fehlen.

8000

So viele Personen arbeiten heute in der Solarbranche. Im Jahr 2030 könnten es bereits über 20 000 sein.

Solarpotenzial

Alle Formen der Solarenergie ermöglichen

Die Schweiz benötigt je nach Quelle 30 bis 50 TWh Solarstrom, um die Energiewende und den 2017 beschlossenen Kernenergieausstieg zu schaffen. Doch wie viel kann hierzulande produziert werden? Christof Bucher, Professor für Photovoltaiksysteme an der Berner Fachhochschule, hat dazu aktuelle Studien ausgewertet. Sie kommen auf ein Potenzial von mindestens 127 TWh.

Das grösste Potenzial besteht mit 50 Terawattstunden (TWh) pro Jahr auf den Schweizer Dächern. Ein Viertel davon fällt im Winterhalbjahr an. Fassaden könnten 17 TWh liefern, auf Infrastrukturanlagen – etwa Lärmschutzwänden oder Parkplätzen – wären 9 bis 11 TWh

möglich. Mit Anlagen in den Alpen wären 41 TWh realisierbar. Weil sie über der Nebelgrenze liegen, wäre der Anteil an Winterstrom hoch. Weitere 10 bis 18 TWh liessen sich aus der Kombination von Photovoltaik und der Landwirtschaft gewinnen. PV-Module könnten etwa als Sonnenschutz dienen.

Gerade die Potenziale ausserhalb der Gebäude sind laut Bucher aber mit Vorsicht zu geniessen: Die Studien machten teilweise willkürliche Annahmen und könnten sich sowohl als zu pessimistisch wie auch als zu optimistisch erweisen. Die Politik solle darum Anreize für den Ausbau all dieser Formen von Solarenergie setzen. Damit entstehe Wettbewerb, «und es

ist dann an der Privatwirtschaft, die effizientesten Potenziale zu erschliessen». Je nach Entwicklung des Strompreises würden zum Beispiel mehr Anlagen in den Bergen und weniger auf den Dächern gebaut werden – oder umgekehrt.

Laut Bucher leistet die Solarenergie einen wichtigen Beitrag zur Versorgung im Winterhalbjahr. Im nebligen Mittelland produziere sie im Winter durchaus, wenn auch deutlich weniger als im Sommer. Damit Sorge sie dafür, dass die Speicherseen weniger schnell angezapft werden müssen. Besonders hilfreich ist die Photovoltaik, wenn es künftig trockene Sommer gibt: Wenn die Gletscher einmal stark abgeschmol-

zen sind, wird weniger Wasser in die Stauanlagen fließen. Je mehr Photovoltaik am Netz ist, desto länger kann das verbleibende Speicherwasser zurückbehalten werden.

In der Schweiz wird der Strom zudem gegen das Winterende hin knapp. Erst im April erreichen unsere Speicherseen ihren tiefsten Pegelstand. Die Photovoltaik ist hier eine gute Ergänzung, denn sie produziert laut Bucher bereits im April nahe am Ertragsmaximum.

Dennoch ist laut Bucher klar: Die Solarenergie kann die Versorgung im Winter nicht allein sichern. Es brauche einen «bunten Strauss» an Lösungen, darunter einen effizienteren Umgang mit Strom. **Jürg Meier**